

aus: Thomas Gehrman/Ursula Steinbach, *Gehen mit dem Geist. Ein Lehrbuch für das geistige Familienstellen nach Bert Hellinger*, Kassel, 2015, S. 13 – 15 und 26 – 28

Was bedeutet „geistiges Familienstellen“?

Bekannter als das geistige Familienstellen ist die ältere Form, das systemische Familienstellen. In einer systemischen Aufstellung betrachten wir die Probleme und Konflikte einer Person in einem größeren Zusammenhang, nämlich dem der Familie und der Vorfahren, mit denen wir zutiefst verbunden sind. Auf dieser Ebene kommen wir zu einem weiter gefassten Verständnis und zu weiter gehenden Lösungen.

Das geistige Familienstellen führt uns noch einmal weiter auf eine höhere Ebene. Hier gehen wir von der Grundannahme aus, dass es eine schöpferische geistige Kraft gibt, die alles, was ist, ins Dasein gebracht hat. Die Schöpfung dieses Geistes ist lebendig, und sie entwickelt sich in einer ständigen Bewegung weiter. In dieser Evolution manifestiert sich die Bewegung jener geistigen Kraft.

Bildlich gesprochen sind diese Bewegungen des Geistes wie die Strömungen des Meeres. Ein einzelnes Menschenleben wäre hier wie eine Welle, die sich aus diesem Meer erhebt, eine Weile vorwärts rollt, sich vielleicht auch überschlägt, und dann wieder versinkt.

Beim geistigen Familienstellen öffnen wir uns innerlich für diese Tatsache (oder für diese Möglichkeit), dass wir mit unserem persönlichen Denken und Wollen, mit unseren Problemen und Konflikten nur ein Teil dieser großen Bewegungen jenes Geistes sind. Wir alle tun unser Bestes - ohne die Möglichkeit zu erkennen, was im Sinne dieser großen Bewegungen das Beste wäre.

Hier kommt die systemische Aufstellungsarbeit an Grenzen. Wenn wir jedoch beim Aufstellen „mit dem Geist gehen“, wenn wir uns innerhalb der Aufstellung seinen Bewegungen überlassen, können wir andere Einsichten und Lösungen jenseits dieser Grenzen bekommen. Diese Einsichten und Lösungen gehen vor allem über die Grenzen unseres Gewissens hinaus in einen Bereich, in dem wir alles und jeden als gleichermaßen von diesem schöpferischen Geist erschaffen und gewollt erkennen und insofern als gleich.

Neben diesen beiden Hauptzweigen des Familienstellens nach Hellinger gibt es vielerlei Sonderformen, auf die wir hier nicht weiter eingehen. Man kann zur Aufstellungsarbeit mancherlei hinzu fügen, und man kann es auch lassen. Doch jede Form der Aufstellungsarbeit baut auf vier Elementen auf, ohne die es nicht geht. Und damit beginnen wir.

Vier Grundlagen der Aufstellungsarbeit

Womit fangen wir an? Natürlich mit den Grundlagen. Mit dem Elementaren. Und was ist elementar? Nur das, was immer und ausnahmslos Bestandteil einer jeden Aufstellung ist.

Das ist zuallererst das Stellvertreter-Phänomen: Jemand, der als Stellvertreter in einer Aufstellung steht, nimmt etwas wahr, spürt es innerlich oder weiß auf einmal etwas, das nicht von ihm selber kommt und nicht zu ihm selbst gehört. Es gehört zu der Person, die er gerade vertritt. Um das verstehen zu können, muss man selbst als Stellvertreter gestanden haben – je öfter, desto besser. Und wer es nie erlebt hat, dem kann man es auch nicht erklären.

Die Fähigkeit, bewusst etwas wahrzunehmen, was nicht zur eigenen Person gehört, erfahren wir normalerweise als Stellvertreter nur im Rahmen einer Aufstellung, sonst nicht. Die Möglichkeit dazu haben wir immer, doch erst in dieser besonderen Situation realisieren wir diese Möglichkeit auch.

In der Aufstellung entsteht ein geistiges Feld, in dem wir auf einer geistigen Ebene mit anderen Personen, lebenden wie toten, so verbunden sind, dass wir in uns selbst unmittelbar etwas spüren oder wissen, was wir in diesem Moment mit dieser Person teilen. Diese Verbindung kann man sich wie ein Radio vorstellen, das immer im Zimmer steht, aber nur dann eine Sendung überträgt, wenn wir es einschalten. Sonst ist es nicht genutztes Potential und bleibt stumm.

Wir kommen also zu einer nächsten grundlegenden Voraussetzung, dass nämlich jemand dieses Aufstellungsfeld „einschaltet“. Das ist der Aufsteller oder Aufstellungsleiter. Um das Aufstellungsfeld aufzurufen, muss er nicht mehr tun, als dass er den Ort und die Zeit festlegt, in der die Aufstellung stattfindet.

Es gibt noch eine vierte Grundvoraussetzung für jede Aufstellung: Wenn wir einen Stellvertreter benennen, müssen wir wenigstens andeutungsweise wissen: Stellvertreter für wen oder was? Es muss ein Anliegen geben, warum man diese Aufstellung überhaupt macht. Jemand muss etwas wollen! Um das Aufstellungsfeld aufzurufen, brauchen wir diesen Anfangsimpuls.

Wir können also vier grundlegende Bedingungen für das Familienstellen feststellen:

- das Stellvertreter-Phänomen,
- das Aufstellungsfeld,
- ein Aufstellungsleiter und
- ein Thema für die Aufstellung.

Wenn wir sagen, dass dies die vier grundlegenden Faktoren für eine Aufstellung sind, sagen wir gleichzeitig, dass nichts sonst nötig ist, um eine Aufstellung zu beginnen, durchzuführen und zu beenden. Nur diese vier, sonst nichts. Das heißt natürlich nicht, dass sonst nichts wichtig wäre, um eine Aufstellung gut zu beginnen, durchzuführen und zu beenden.

(...)

Glücklich sein braucht eine Entscheidung

Es ist nötig, dass jemand ein wirkliches, ernstes Anliegen hat. Doch es ist nicht nötig, dass er sein Anliegen auch präzise benennen kann. Hellinger: „Es genügt häufig, einfach den Falleinbringer oder seinen Stellvertreter aufzustellen, oder nur das Paar oder seine Stellvertreter. Wenn diese sich der inneren Bewegung überlassen, kommt das Thema unmittelbar ans Licht, und zwar in der Regel völlig anders, als diese es sich vorgestellt hatten. Das Thema, auf das es ankommt, ist ein völlig anderes, als sie sich das gedacht hatten. Hätten wir ihnen erlaubt, es vorzubringen, hätten sie uns leicht in die Irre führen können.“¹ (...)

Vor kurzem verblüffte mich Ursula in einem gemeinsamen Kurs. Die Klientin hatte vorgebracht, sie hätte gern „eine glückliche Beziehung“. Und Ursula schaute sie an und sagte: „Glücklich sein ist eine Entscheidung.“ Ein Moment lang war Schweigen. Dann stellte Ursula sie in eigener Person auf und einen Stellvertreter als möglichen Partner ihr gegenüber. Langsam ging die Frau nun auf den Mann zu, einen Schritt und immer noch ein Schritt. Und sie ließ dabei die Erwartungen fallen, wie dieser Partner wohl sei oder sein sollte. So konnte auch der Mann die entsprechenden Schritte auf sie zugehen. Bevor sie sich auf diesen „Weg zum Partner“ machte, hatte sie sich zuvor entschieden: „Ja, ich will“. Und dadurch hatte sie dann auch den Ernst und die Kraft dazu. Sie bei dieser Übung zu beobachten war ergreifend. Die ganze Gruppe „ging mit“, fühlte mit, es war völlig still im Raum bis zum allerletzten Schritt.

Familienstellen ist keine Wunscherfüllungsmaschine

Im NLP habe ich gelernt, dass man klar sein Ziel formulieren müsse. „Wer nicht weiß, wo er hin will, darf sich nicht wundern, wenn er ganz woanders ankommt.“ Das leuchtet doch ein, oder? Also wird der Klient befragt, was genau er erreichen möchte, am besten noch mit präzisen Umständen: „Woran genau wirst du erkennen, dass du dein Ziel erreicht hast?“

Wir haben einige Aufsteller erlebt, die dieses Vorgehen beim Familienstellen anwenden. Wir halten das für einen Irrweg. Das Familienstellen ist keine Wunscherfüllungsmaschine. Bei dem Wollen, das wir hier meinen, geht es in erster Linie darum, dass wir bereit sind, uns in Bewegung zu setzen. Dass wir eine Verantwortung dafür annehmen, den nötigen ersten Schritt zu tun, den Schritt in ein unbekanntes Neues. Wir kennen diesen Schritt nicht, aber die Aufstellung führt uns da hin.

Es muss also ein Anliegen da sein, um eine Aufstellung zu beginnen, aber wir müssen keine Ziele ausformulieren. Wir müssen auch nicht unseren Kummer und unsere Not darlegen. Es genügt, wenn überhaupt, das Thema einfach zu benennen, das uns am Herzen liegt. Zum Beispiel sagt jemand: „Ich habe keinen Mann“, oder: „Ich habe immer Streit mit meiner Tochter“, oder: „Ich bin immer so traurig“. Dieser Anfangsimpuls erlaubt dem Feld des Anliegens, sich zu entfalten und etwas zu klären